



PB-PP | P806267
BELGIE(N) - BELGIQUE

4

April 2026
62. JAHRGANG

Monatsblätter des
Kgl. Geschichts- und
Museumsvereins

Zwischen Venn und Schneifel

Borner Schulbetrieb

•
Eifeler Ordensleute

•
Eindrücke aus der Neustadt

Zeitschrift für Geschichte,
Brauchtum und Kultur



Feuerwehrleute im Einsatz beim Brand im Hohen Venn am 26. April 2011. (Foto: GrenzEcho)

KALENDARIUM

Vor 15 Jahren:
Feuersbrunst im Hohen Venn

Jährlich besuchen Tausende Menschen das Hohe Venn. Das seit 1957 unter Schutz stehende Hochmoorgebiet zwischen dem Eupener Land und der Eifel ist zu allen Jahreszeiten ein beliebtes Ziel für Wanderer, Radfahrer und Skisportler. Die zahlreichen Touristen sind zwar ein Trumpf für regionale Gaststätten und Hotels, für die sensible Pflanzen- und Tierwelt allerdings auch mit Gefahren verbunden. Trotz zahlreicher Hinweistafeln kommt es hier insbesondere in den Frühlingsmonaten regelmäßig zu Bränden, von denen manche schnell gelöscht sind, andere aber verheerende Ausmaße annehmen. Daher werden fast jedes Jahr Teile der Wanderstrecken bei anhaltender Trockenheit gesperrt.

Das letzte große Feuer im Hohen Venn wütete am Ostermontag, dem 25. April 2011. In weniger als 24 Stunden wurden etwa 1.100 Hektar Vennlandschaft zerstört. Das Feuer, entweder durch Unachtsamkeit oder durch einen Blitzschlag entfacht, breitete sich seit dem Nachmittag aus der Umgebung des Mockel-Kreuzes auf dem Gebiet der Gemeinde Baelen rasant in Richtung Mont Rigi und Baraque Michel aus. Insgesamt 15 Feuerwehrmannschaften aus der Provinz Lüttich und den deutschen Gemeinden Monschau und Mützenich rückten an, um die Flammen einzudämmen – ein schwieriges Unterfangen im unwegsamen Gelände und bei starkem Wind, der bis Mitternacht wehte und in den Morgenstunden erneut auffrischte. Um die Brandherde zu erreichen, mussten viele Kilometer Schlauch verlegt werden.

Unterstützt wurden die Löscharbeiten zunächst durch einen Hubschrauber der föderalen Polizei. Am Dienstagnachmittag kam zusätzlich ein Hubschrauber der deutschen Bundespolizei zum Einsatz. Auch die rund 350 Feuerwehrleute, Forst- und Zivilschutzbeamten blieben bis zur Morgendämmerung vor Ort. Zwei Wehrmänner erlitten leichte Verletzungen.

Glück im Unglück: keins der drei noch aktiven Moorgebiete wurde durch den Brand zerstört, obschon eins davon zeitweise unmittelbar gefährdet war. Die Forstbeamten waren zudem zuversichtlich, dass sich die versengten Grasflächen schnell regenerieren würden. Bis auf einen kleinen Fichtenbestand in der Nähe von Sourbrodt blieben die nahegelegenen Wälder verschont. Allerdings wurden längere Strecken teils neu angelegter Holzstege ein Raub der Flammen. Auch ging man von hohen Verlusten in der Tierwelt und insbesondere bei den am Boden brütenden Birkhühnern aus.

Noch zwei Tage nach dem Ausbruch des Feuers verblieben zehn Vervierser Wehrleute als Brandwache vor Ort, um bei einem erneuten Aufflammen verbleibender Glutnester schnell eingreifen zu können.

Karin Heinrichs

Titelbild: Blick auf Bracht

Die Ortschaft Bracht, insbesondere das Schloss aus dem 18. Jahrhundert und die etwas ältere Kapelle, stehen im Mittelpunkt des diesjährigen „Schlosstages“, der am 1. Mai durch die Abteilung für Kulturerbe des Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft organisiert wird. Ab 10 Uhr werden Führungen für Kinder und Erwachsene angeboten.

(Foto: K.D. Klausner, 2026)

INHALTSVERZEICHNIS

Die Brückenschule Born im Schuljahr 2025-26 S. 67

Renate Hilgers-Thannen

Entnazifizierung in Ostbelgien: Die NSDAP-Kreisleiter Karl Herwanger und Gabriel Saal (2) S. 71

Dr. Daniel Meis

Die geplante, doch nie gebaute Eisenbahnstrecke St.Vith-Losheim (2) S. 74

Klaus-Dieter Klausner

Eifeler Missionare und Ordensleute (2) S. 77

Hubert Jates

St.Vither Neustadt S. 80

Tim Peinen

RUBRIKEN S. 81

Vereinsleben - Aus der Fotokiste - Auflösung

HEIMATLICHES S. 84

Die Selbstkritik hat viel für sich - Wilhelm Busch
Einladung zum Selbstporträt - Johannes Weber

MUNDART S. 84

Krésst als Reliquensliker - Helmuth Schleck

ZS Zeitschrift für Geschichte, Brauchtum und Kultur

Mitgliedsbeitrag:

Inland: 35 €

Ausland: 45 €

Porto inbegriffen

Konto für Mitgliedsbeiträge:

IBAN: BE89 1030 2648 2785

BIC: NICABEBB

Verlag:

Kgl. Geschichts- und Museumsverein

„Zwischen Venn und Schneifel“

MwSt. BE 0409.696.425

Verantwortlicher Herausgeber:

Dr. Jens Giesdorf, Lasel

Druckkoordination:

Klaus-Dieter Klausner, Thommen

Versand und Redaktion:

ZVS-Museum

Schwarzer Weg 6, B-4780 St.Vith

Tel. 080 22 92 09 (dienstags-freitags 13-17 Uhr)

E-Mail: info@zvs.be


Internet: www.zvs.be

Druck:

ExePro, Troisvierges

Die Veröffentlichungen verpflichten nur den jeweiligen Verfasser - für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Der Abdruck der in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge in Wort und Bild ist, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Kgl. Geschichts- und Museumsvereins „Zwischen Venn und Schneifel“ gestattet.

Ostbelgien  Mit Unterstützung der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens

 Der Umwelt zuliebe auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

Die „Brückenschule“ Born im Schuljahr 2025-26

Renate Hilgers-Thannen

Einleitend zum demnächst erscheinenden Beitrag über meinen Großvater Nicolas Spies, Lehrer in Born von 1945 bis 1957, stelle ich die heutige Primarschule Born vor. Besonderes Augenmerk gilt der Oberstufe (das 5. und 6. Schuljahr) im Schuljahr 2025–26. Zu diesem Zweck habe ich den Schüler Loan Sarlette, der das 5. Schuljahr besucht und Ururenkel von Nicolas Spies ist, sowie seine Lehrerin Irmgard Gross (*1968, aus Elsenborn) interviewt.

Irmgard Gross unterrichtet seit 33 Jahren die Oberklassen der Primarschule Born. Nach ihrem Abitur am Eupener Heidberg-Institut (heute PDS) begann sie ein Studium als Zivilingenieurin in Architektur an der Universität Lüttich, wo sie 1989 das Kandidatur-Diplom erlangte. Nach einem weiteren Jahr Mathematik an der Uni Lüttich absolvierte sie das dreijährige Lehramtstudium in Eupen an der Pädagogischen Hochschule (heute AHS), das sie 1993 mit größter Auszeichnung abschloss. Der Beruf als Lehrerin war bereits seit jeher ihr Traumberuf.

Die heutige Primarschule Born

Das Gebäude wurde 1908 errichtet und umfasst heute im Erdgeschoss den Klassenraum des 1. und 2. Schuljahrs, die Kindergartenklasse und das Lehrerzimmer sowie im Obergeschoss die Klassenräume des 3. bis 6. Schuljahrs.

Im Schuljahr 2025-26 zählt die Schule insgesamt 52 Kinder, davon gehen 21 in den Kindergarten. Im 1. und 2. Schuljahr sind 8 Schüler¹, im 3. und 4. Schuljahr 13 Schüler. 10 Kinder besuchen die oberen Klassen: vier im 5. Schuljahr und sechs im 6. Schuljahr.

Der große Klassenraum des 5. und 6. Schuljahrs ist in mehrere Bereiche unterteilt, die es ermöglichen, den

Unterricht abwechslungsreich zu gestalten. Lernhilfen für Mathematik sowie für die deutsche und französische Grammatik hängen gut sichtbar im Klassenraum. In jedem Bereich der Klasse befinden sich Wandtafeln.



Logo der „Brückenschule“ Born.
(Grafik: Nadine Grosjean)

Seit 2018 trägt die Borner Schule den Namen „Brückenschule“, unter Bezug auf die weithin sichtbare Freiherr-von-Korff-Brücke, die das Dorf Born dominiert.

Die Schule sieht sich in erster Linie als Brückenbauerin:

- Die Freundschafts- und Helferbrücken stehen für respektvolles und wertschätzendes Miteinander, gegenseitige Unterstützung und Hilfsbereitschaft.
- Die Naturbrücke verbindet die Kinder mit ihrer Umwelt durch Naturerfahrungen und achtsamen Umgang mit Ressourcen.
- Die EVA-Brücke steht für eigenverantwortliches Arbeiten.

Die „Brückenschule“ Born ist eine der neun Gemeindeschulen der Gemeinde Amel und wird von Claudia Zenzen geleitet, der außerdem die Schulen Deidenberg und Iveldingen-Montenau unterstehen. Für diese drei Niederlassungen trägt Frau Zenzen die pädagogische und administrative Gesamtverantwortung.

Kommunikation zwischen Lehrpersonal und Eltern

Für Mitteilungen und Austausch zwischen Eltern und Lehrerinnen werden mehrere Formate angeboten:

- Zu Beginn des Schuljahrs findet für die Eltern eine Informationsversammlung statt - zu den Hausaufgaben, zum Schulbetriebsablauf, zum Bewertungssystem, zu Projekten usw. Der erste Schultag beginnt mit einer Messfeier mit anschließendem gemeinsamem Frühstück für Eltern, Kinder und Lehrpersonal.
- Zweimal jährlich finden Elternsprechabende statt. Außerhalb der Elternsprechabende können bei Bedarf zusätzliche Gespräche stattfinden.
- Über die Online-Anwendung *SchoolFox* können Schulleitung, Lehrerinnen und Eltern kommunizieren.

Schulalltag

Der Unterrichtstag beginnt um 8.20 Uhr mit dem sogenannten Morgenkreis: In der Oberstufe werden mal Gebete gesprochen, mal Lieder gesungen oder Achtsamkeitsübungen durchgeführt. Anschließend werden „Dienste“ zugewiesen (Bibliothek aufräumen, Tafel abwischen usw.). Zur Einübung von Grammatik und Wortschatz geschieht dies auf Französisch.

Jede Unterrichtsstunde dauert 50 Minuten. Der Stundenplan umfasst die Fächer Mathematik, Deutsch, Französisch, Weltorientierung (Geschichte, Erdkunde und Naturwissenschaften), Religion, Sport und Schwimmen (im SFZ St.Vith), Kunst und Musik. Laut Schüler Loan legt seine Lehrerin besonderen Wert auf die Fächer Französisch und Mathematik. Die

1 Unter „Schüler“ werden grundsätzlich „Schülerinnen und Schüler“ verstanden.



Der Morgenkreis der 5. und 6. Klasse am 7. Januar 2026 - v.l. Timéo Pirotte, Yannick Jacobs, Liam Heinen, Jean-Luc Schmitz, Felix Classen, Fräulein Irmgard, Païvi Heyen, Elisa Kessler, Luisa Velz, Sofia Pesch; vorne: Loan Sarlette.

Fächer werden bevorzugt im Zwei-Stunden-Rhythmus unterrichtet, was ein intensives Beschäftigen mit der Materie erlaubt. Der Unterricht wird möglichst fächerübergreifend gestaltet. Im Kunstunterricht wird kreativ gearbeitet: Jungen wie Mädchen arbeiten mit Laubsäge, Bohrer, Stichsäge oder Brandmalkolben; zusätzlich wird gehäkelt und gestrickt oder mit der Nähmaschine genäht. Der Naturkundeunterricht findet gelegentlich draußen statt; so wurde zum Beispiel zum Thema „Biber“ der Unterricht an die Emmels verlegt.

Um 10 Uhr findet eine 20-minütige Pause statt und von 12 Uhr bis 13.30 Uhr ist Mittagspause. Die Spielmöglichkeiten im Pausenhof sind vielfältig: Fangen, Verstecken, Fußball, Völkerball, Seilspringen, Stelzenlaufen oder Basketball. Zudem steht ein Spielplatz unterhalb des Pausenhofs zur Verfügung. Der Unterricht endet um 15.15 Uhr, mittwochs bereits um 12 Uhr. Schulferien gibt es im Juli und August sowie zu Allerheiligen, Weihnachten, Karneval und Ostern.

Die Schule organisiert jedes Jahr eine Klima- und eine Sportwoche. In diesen Wochen liegt der Schwerpunkt auf Energiesparen, vielfältigen Sportaktivitäten und gesunder Ernährung.

Unterrichtsmaterial des Schülers Loan

In Loans Schulrucksack befinden sich seine Schreibmappe, sein Tagebuch, ein



Schüler Loan Sarlette zeigt stolz sein iPad in seinem Elternhaus (17.09.2025).

Tabletcomputer (iPad) und der Aufgabenhefter mit Arbeitsblättern und Hausaufgaben. Bücher und Hefte bleiben in der Schule. Die Schüler verfügen ab dem ersten Schuljahr über ein eigenes iPad, das der Schule Born gehört. Sie nutzen es mit verschiedenen Apps für mehrere Fächer. Ins Tagebuch tragen die Schüler ihre Hausaufgaben ein.

Unterrichtsmethode von Irmgard Gross

Die Kinder lernen im 5. und 6. Schuljahr kritisches Denken, die Entwicklung einer eigenen Meinung und selbständiges Arbeiten. Der Unterricht wird oft differenziert² und findet jahr-

gangsübergreifend in Kleingruppen statt.

Schon zu Beginn des Schuljahrs werden mit Hilfe von sogenannten „Baumzielen“ Lernziele definiert, wie z.B. Hilfsbereitschaft, Kreativität, Teamarbeit, Ordnung, Engagement, Mitgefühl, Ehrlichkeit, Selbstvertrauen oder eigene Meinung, Selbständigkeit, Zufriedenheit mit sich selbst, Mut

² Durch Differenzierung haben Schüler die Möglichkeit, in unterschiedlichen Angeboten zu üben und ihre Stärken einzubringen. Sie lernen ihre Schwächen kennen und versuchen, diese zu verbessern. Dies geschieht durch regelmäßige Rückmeldungen über ihr Können. Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Differenzierung_\(Didaktik\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Differenzierung_(Didaktik)).



Die Schüler der Oberklasse mit ihrer Lehrerin Irmgard Gross am 7. Januar 2026 im Klassenraum - v.l.: Elisa Kessler, Liam Heinen, Païvi Heyen, Yannick Jacobs, Timéo Pirotte, Jean-Luc Schmitz, Luisa Velz, Felix Classen, Sofia Pesch, Loan Sarlette.

und Resilienz³. Die Kinder wählen außerdem Sprüche aus, die ihnen zum Schulbeginn besonders wichtig sind, wie beispielsweise „Fehler sind Helfer“.



Die normative Bewertung.

Klassenarbeiten und Hausaufgaben werden meistens mit Füller geschrieben. Im Fach Deutsch werden Grammatikkenntnisse abgefragt und Diktate und Aufsätze geschrieben; weitere Abfragen betreffen Lerninhalte aus Mathematik, Französisch und Weltorientierung. Regelmäßig tragen die Schüler Vorträge vor ihren Mitschülern vor. Die Arbeitsblätter können in Gruppen oder mit einem Partner - jeder Schüler hat einen Tischpartner, den er um Rat fragen kann - bearbeitet werden.

Für Frau Gross sind das Helfersystem und die Partnerarbeit der Schüler wichtig: die gemeinsame Erarbeitung von Aufgaben und Projekten, die Suche nach unterschiedlichen Lösungswegen und eine gute Kommunikation - sowohl zwischen Lehrerin und Schülern als auch unter den Schülern selbst. Die Schüler werden darauf vorbereitet, sich eine Lernmethode anzueignen.

Teilweise arbeiten die Schüler mit fertigen Unterrichtswerken (zum Ausfüllen und mit Lösungen zur Selbstkontrolle) in den Haupt- und Nebenfächern. Frau Gross nimmt regelmäßig an Weiterbildungen teil und besucht die Fachmesse *Didacta* in Köln. Kindern mit vorübergehendem Unterstützungsbedarf wird eine möglichst individuelle und wirksame Förderung ermöglicht. Den betreffenden Schülern erteilt eine Förderpädagogin wöchentlich Förderunterricht in der Schule. Bei Bedarf können auch externe Partner wie beispielsweise Logopäden, Kaleido, ZFP (Zentrum für Förderpädagogik) in die Förderarbeit eingebunden werden.

Bewertung der Schüler

Die Bewertung der Leistungen der Schüler wird mit Hilfe einer Hand mit gestreckten Fingern in den Farben Rot, Gelb, Blassgrün oder Grün dargestellt, wobei vier grüne Finger eine sehr gute Note darstellen und zeigen, dass das Lernziel erreicht ist. Drei blassgrüne Finger entsprechen der Note „gut“, zwei gelbe Finger deuten an, dass

das Ziel teilweise erreicht ist, und ein roter Finger weist auf ein noch nicht erreichtes Ziel hin. Mit dieser Methode führen die Schüler auch Selbstkontrollen durch und bewerten sich eigenverantwortlich.

Die Lehrerin führt mehrmals im Jahr Lernbegleitgespräche mit jedem Kind durch. Am Ende des 5. und 6. Schuljahrs gibt es keine Prüfungen - die Ergebnisse der Abfragen im Laufe des Schuljahrs sind für die Versetzung ins 6. Schuljahr bzw. in die Sekundarschule entscheidend.

Zweimal jährlich erhalten die Schüler ein Zeugnis: Ende Januar und am Ende des Schuljahrs.

Falls ein Schüler sein Verhalten verbessern muss, wird gemeinsam mit ihm persönlich und je nachdem auch mit der Klasse nach einer Lösung gesucht.

Die Schüler nutzen in einem sogenannten „Klassenrat“ Karten mit Aufschriften wie „Danke, dass..“, „Entschuldige, dass..“, „Ich wünsche dir Mut für..“, „Ich möchte mit dir etwas Persönliches besprechen“, „Stopp!“, „Ich wünsche mir..“, usw. Solche Karten kommen regelmäßig zum Einsatz.

Loan wusste bereits von älteren Schülern, dass Frau Gross streng ist. Er findet das gut. Sie duldet es nicht, wenn der Unterricht gestört oder nicht aufgepasst wird, während sie Erklärungen gibt. In solchen Fällen ermahnt sie die Schüler. Eine mögliche Konsequenz besteht darin, dass der betreffende Schüler den Klassenraum kurz verlassen muss. Nach einer kurzen Bedenkzeit darf er unaufgefordert wieder zur Klasse zurückkehren. Eine Entschuldigung ist ausreichend. Gelegentlich aber muss als Strafe ein Aufsatz geschrieben werden. Schüler Loan findet, dass seine Lehrerin sehr gerecht ist und keinen Schüler bevorzugt. Hilfsbereitschaft, Ordnung, Engagement, Ehrlichkeit und eigenverantwortliches Arbeiten (EVA) im Unterricht werden von der Lehrerin gelobt.

Projekte und Wettbewerbe

Irmgard Gross arbeitet seit fast zehn Jahren mit Projekten und Wettbewerben, die sie gemeinsam mit ihren Schülern und teilweise auch mit der ganzen Schule umsetzt. Zu den seit 2017 realisierten Projekten zählen unter anderem das Energieprojekt „Generation Zerowatt“ und die Spendenaktion „Laufen für Haiti“.

Die Klasse von Lehrerin Gross nahm an weiteren Wettbewerben teil, z.B. am Königin-Paola-Wettbewerb 2018 mit dem Thema „Meine Schule im Wandel“, am Energieprojekt „Prix de l'environnement“, an einem von der DG organisierten MINTH-Wettbewerb⁴ usw. Im Rahmen von „Fitte Schule Ostbelgien“ wird die Schule Born seit 2018 als „topfitte Schule“ eingestuft.

Bei der Initiative „Europa-kreativ“ des Jugendbüros gewann die Klasse von Irmgard Gross in den Schuljahren 2022-23 und 2023-24 Preisgelder. In drei verschiedenen Jahren konnten zudem mehrere Kinder Preise beim Wettbewerb „Friedensplakate“ des Lions-Clubs gewinnen. Solche Wettbewerbe fördern soziale Werte und Aspekte des Arbeitsverhaltens, wie z.B. Engagement, Kreativität, Durchhaltevermögen oder Teamgeist.

Aktivitäten und Aktionen

Im Bereich Natur und Umwelt nehmen die Schüler der Oberklasse an vielfältigen Aktivitäten teil, wie z.B. die jährliche Besichtigung des Windparks in Weismes, Workshops, u.a. zum Thema Wasser, Luft, Energie und Chemie auf Mont Rigi, Amphibienschutzaktion in Wiesenbach/Breitfeld und Baumpflanzaktionen.

Auch im Dorfleben sind die Schüler aktiv: Sie treffen sich regelmäßig mit den Borne Seniorenn, beteiligen sich an Dorffesten (unter anderem mit

- ³ Laut Duden ist Resilienz die psychische Widerstandskraft, also die Fähigkeit, schwierige Lebenssituationen und Krisen ohne anhaltende Beeinträchtigungen zu überstehen. Im Schulkontext bezieht sich dies auf die Stärkung von Schülern, Herausforderungen zu meistern und Stress zu bewältigen.
- ⁴ Die Abkürzung MINTH steht für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik und Handwerk.

der Aufführung des Lancier-Tanzes beim großen Pfarrfest 2024), basteln Adventskränze oder umstricken Bäume auf dem Schulhof.

Einige Aktivitäten finden gemeinsam mit allen Schülern und den Kindern des Kindergartens statt.

Seeklasse

Seit fast 40 Jahren fahren die Schüler der 4., 5. und 6. Klasse gemeinsam mit den Schulen von Deidenberg und Iveldingen-Montenau alle drei Jahre für eine Woche an die belgische Küste. Neben vielen Aktivitäten am Strand besuchen die Kinder die Stadt Brügge, das Museumsschiff *Mercator* in Ostende, den Atlantikwall in Raversijde, das Westfrontmuseum in Nieuwpoort und genießen als Highlight den „AquaFun“ in Oostduinkerke.

Vor und nach der Seeklasse werden die verschiedenen Themen in Naturkunde, Geschichte und Erdkunde in den Sprachen Deutsch und Französisch bearbeitet.

Elternrat

Seit April 1972 fungiert der Elternrat als Bindeglied zwischen Eltern und Schule. Das Sprachrohr der Eltern bringt deren Belange der Lehrerschaft gegenüber zum Ausdruck. Durch den Elternrat werden verschiedene Akti-

vitäten (z.B. Schulfest, Nikolausfeier, Sankt-Martins-Umzug) organisiert.

Pausenaufsicht und außerschulische Betreuung

Die Schule bietet morgens ab 7.35 Uhr und nachmittags bis zu 15 Minuten nach Schulschluss eine Beaufsichtigung der Schüler durch eine Lehrperson an. Die Mittagsaufsicht wird von zwei Aufsichtspersonen gewährleistet. Die Kinder essen entweder zu Hause oder in der Schule. Die Schule selbst bietet kein Essen an.

Täglich, außer mittwochs, wird eine außerschulische Betreuung angeboten. Sie wird vom ZKB, dem Zentrum der Deutschsprachigen Gemeinschaft für Kinderbetreuung, organisiert.

Vor und nach den Jahren in der Klasse von Lehrerin Irmgard Gross

In den ersten vier Schuljahren erwerben die Kinder die Lernfähigkeiten und den Wissensstand zur Vorbereitung auf die beiden letzten Schuljahre in Born. Im 3. Schuljahr nehmen die Schüler regelmäßig am Projekt VERA-3 teil. Der Name VERA steht für „Vergleichsarbeiten“ in Mathematik und in Deutsch im Bereich Leseverständnis.

Die Schüler der 6. Klassen aller Schulen der DG nehmen Ende des Schuljahrs

am DELF-Test⁵ der Kenntnis der französischen Sprache teil.

Die Fünft- und Sechstklässler werden gut auf die Sekundarschule vorbereitet und bleiben im Normalfall bis zum Ende des 6. Schuljahrs in Born. Auch Loan will das 6. Schuljahr in Born absolvieren, bevor er sich, wie viele seiner Mitschüler, an einer Sekundarschule einschreibt.

Schule früher und heute

Vieles hat sich in den letzten 100 Jahren im Schulalltag verändert. Die Unterrichtsmethoden, das Schulmaterial, die Benotung der Schüler, die Kommunikation mit den Eltern, die Bestrafung der Schüler, das Zeugnis usw. Der in den folgenden ZVS-Heften erscheinende Artikel zum Wirken von Lehrer Nicolas Spies, das vor 100 Jahren begann, verdeutlicht diesen Wandel.

⁵ DELF = diplôme d'études en langue française.



Die ungekürzte Fassung des Artikels und zusätzliche Erklärungen sowie ergänzende Fotos und Videos finden Sie hier.



Morgens nach dem Spiel im Schnee (7. Januar 2026): die Schüler und Kindergartenkinder mit dem Schulpersonal.

Entnazifizierung in Ostbelgien: Die NSDAP-Kreisleiter Karl Herwanger und Gabriel Saal (2. Teil)

Daniel Meis

1940 umfasste der NSDAP-Gau Köln-Aachen 20 Kreise, darunter Eupen und Malmedy. 1942 wurden die drei städtischen Kreise von Köln zu einem einzigen zusammengeschlossen, sodass nun 18 Kreise existierten. Mit zwei Kreisen stellten Eupen und Malmedy somit keinen großen Anteil am Gau dar, insbesondere im direkten Vergleich mit anderen Gauen. Im Gau Moselland von Gustav Simon beispielsweise machten die luxemburgischen Kreise 1940 vier von 24 Kreisen aus.⁵

Es lohnt sich dennoch, einen Blick auf Ostbelgien zu werfen. Im Prinzip kamen drei Kreisleiter für die Untersuchung in Frage: Stefan Gierets, Karl



*Der Kreisleiter von Aachen-Stadt Eduard Schmeer (*1900 Saarbrücken, †1967 Bensberg, Bergisch Gladbach). 1927 schloss er die Werkmeisterprüfung in Aachen erfolgreich ab. Als solcher arbeitete er bis 1930 in Aachen. Nach dreijähriger Arbeitslosigkeit war er von 1933 bis 1944 hauptberuflich für die NSDAP tätig, u.a. als Kreisleiter in Aachen-Stadt und stellvertretender Kreisleiter in Monschau und Malmedy. Im September 1944, beim Herannahen der amerikanischen Truppen, floh er. 1946 kam er in englische Kriegsgefangenschaft und wurde zu 5 Jahren Haft verurteilt.*

Herwanger und Gabriel Saal. Eupen hatte Stefan Gierets als Kreisleiter. Er trat sein Amt im Mai 1940 an, verstarb jedoch unerwartet im Juni 1941. Sein Nachfolger wurde Karl Herwanger, der bis zum Ende des Nazi-Regimes im September 1944 in Eupen blieb. Im benachbarten Kreis Malmedy ernannte Grohé im Mai 1940 Gabriel Saal, der bis zum Kriegsende im Amt blieb. Im Mai 1941 trat er jedoch in die Wehrmacht ein, sodass sein Kreis bis Mai 1942 vorübergehend vom benachbarten Kreisleiter von Aachen-Stadt, Eduard Schmeer, geleitet wurde. Danach übernahm der andere benachbarte Kreisleiter, Herwanger, vorübergehend die Leitung, bis Saal im Januar 1943 zurückkehrte.

In allen drei regulären Fällen entschied sich der Gauleiter für bewährte Parteifunktionäre: Vor Mai 1940 war Gierets vor Ort bereits nationalsozialistisch aktiv, Herwanger war schon vor Juni 1941 Stellvertreter von Gierets, Saal war bereits vor Mai 1940 Kreisleiter in Monschau (wo er bis 1943 zusätzlich zu Malmedy Kreisleiter blieb).

Theoretisch gäbe es hier drei Verfahren zu prüfen. Gierets starb zwar bereits 1941, aber hohe Parteifunktionäre wie Gauleiter oder Kreisleiter wurden in der Regel posthum verurteilt. Dies erschien meist notwendig, schon allein wegen der Sperrung des Familienvermögens. Dennoch wurde Gierets nicht posthum verurteilt.

Es blieben also Herwanger und Saal. Beide wurden an völlig unterschiedlichen Orten „entnazifiziert“. Für sie ging es jedoch um das Ausfüllen von Formularen, um den „automatischen Arrest“ als höhere Parteifunktionäre, um eine Umkehr der Beweislast und um eine Schuldvermutung aufgrund ihrer Eigenschaft als Kreisleiter. In

der konkreten Praxis der Spruchkammern und Spruchgerichte gab es dabei auch erhebliche Unterschiede zwischen den vier Besatzungszonen: Die sowjetischen Verfahren waren mit Mängeln behaftet und dienten eher der Sowjetisierung und Stalinisierung; die amerikanischen Verfahren waren rechtsstaatlich, aber nachlässig im Detail; die fran-

⁵ Der Autor hat einen Artikel über die acht luxemburgischen Kreisleiter der vier Kreise der Partei verfasst, der bei der „Hemecht“ veröffentlicht werden soll. Der Vergleich zwischen den luxemburgischen Kreisleitern und denen aus Ostbelgien bietet noch großes Forschungspotenzial.



*Der Eupener Kreisleiter Stephan Gierets (*1895 Eupen, †1941 Eupen). Der Buch- und Devotionalienhändler Stephan Gierets war von 1922 bis 1940 Mitglied des Eupener Stadtrats. Als Schöffe wurde er 1938 wegen seiner antibelgischen Haltung seines Amtes enthoben. Seine pro-deutsche Gesinnung brachte er in der Gründung der Deutschen Partei in Eupen, als Gewerkschaftssekretär der Christlichen Volkspartei Eupen-Malmedy-St.Vith sowie als Gebietsleiter der Heimattreuen Front in Ostbelgien zum Ausdruck. Kurz nach der Annexion von Eupen-Malmedy avancierte er zum Kreisleiter der NSDAP. Vom 9. Juni 1941 bis zu seinem Tod war er Reichstagsabgeordneter für den Wahlkreis Eupen-Malmedy-Moresnet.*

zösischen Verfahren waren rechtsstaatlich, aber rigide; die britischen Verfahren waren rechtsstaatlich, aber langwierig. Herwanger wurde in der französischen Besatzungszone vor Gericht gestellt, Saal in der britischen Besatzungszone.

Es gab auch erhebliche strukturelle Unterschiede zwischen diesen Verfahren: In der französischen Besatzungszone handelte es sich um Spruchkammern, in der britischen Zone um Spruchgerichte. Erstere befassten sich mit der formellen Entnazifizierung und Kategorisierung während des Verfahrens, Letztere formalisierten die Entnazifizierung erst nach der Urteilsverkündung. Auch zeitlich gab es Unterschiede: Die sowjetischen Verfahren waren schnell abgeschlossen, während die in den drei Westzonen Jahre dauerten. In der Zwischenzeit traten mildernde Umstände ein durch den sich wandelnden Zeitgeist: Die Deutschen wurden von Besiegten zu Verbündeten im beginnenden Kalten Krieg, die Entnazifizierung verlor aufgrund der damit einhergehenden Lähmung von Gesellschaft und Wirtschaft und der inneren Heterogenität der Verfahrensergebnisse in der Bevölkerung an Akzeptanz. 1948 verlor die Verurteilung des Nationalsozialismus an Schwung, 1949 wurde beschlossen, sie einzustellen, nach 1950 folgten nur noch hochrangige Fälle wie Gauleiter oder Kreisleiter. Die Politik der Vergangenheit, einschließlich der Amnestiegesetze der westdeutschen Politik, tat ihr Übriges.

Eine Untersuchung der Entnazifizierung von Herwanger und Saal erscheint daher umso bemerkenswerter. Die jeweiligen Verfahrensakten befinden sich in Archiven an drei verschiedenen Orten: Die Herwanger-Akten der Spruchkammer befinden sich in Sigmaringen (Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Staatsarchiv Sigmaringen),⁶ die Saal-Akten des Spruchgerichts in Koblenz (Bundesarchiv Koblenz)⁷ und Saals Entnazifizierungsakten in Duisburg (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland).

Der Hauptteil dieses Artikels ist in zwei Kapitel unterteilt. Das erste Ka-

pitel befasst sich mit Herwanger, das zweite mit Saal. In beiden Kapiteln werden Struktur, Vorgehensweise und Ergebnisse separat dargestellt. Eine kurze Schlussfolgerung fasst die wichtigsten Ergebnisse zusammen, gibt einen Überblick über beide Verfahren und stellt neue wie offene Fragen vor.

Karl Herwanger vor der Spruchkammer

Die Quellen zum Verfahren gegen Karl Herwanger vor der Spruchkammer sind äußerst spärlich. In der Regel sind neben dem Urteil und der Anklageschrift auch Entwürfe, Notizen, Korrespondenzen, Postbelege und viele andere Dokumente erhalten. Anders verhält es sich beim Verfahren gegen Herwanger. In seinem Prozess sind vor allem die Urteile



*Kreisleiter Karl Herwanger (*1908 Buchau, Kreis Biberach, †1980 Bad Schussenried, Kreis Biberach). Nach dem Examen als Turn- und Sportlehrer an der Universität zu Köln (1930) war er bis 1935 arbeitslos, arbeitete dann, abgesehen von der Dienstzeit in der Wehrmacht, bis 1945 hauptamtlich für die NSDAP. Im Herbst/Winter 1936-37 folgte er einem Lehrgang in der Ordensburg Vogelsang. Von Juli 1941 bis September 1944 war er Kreisleiter in Eupen, von Mai 1942 bis Januar 1943 Vertreter für den zur Wehrmacht eingezogenen Kreisleiter in Monschau und Malmedy und von September 1944 bis Oktober 1944 stellvertretender Kreisleiter in Schleiden. 1949 absolvierte er eine kaufmännische Ausbildung und arbeitete anschließend als kaufmännischer Angestellter in einer Großhandelsfirma für Südfrüchte in Köln. Ab Ende der 1960er Jahre leitete er die Kölner Niederlassung in Darmstadt.*

und Revisionen erhalten geblieben. Ihre Begründungen geben zwar einige Hintergründe und Standpunkte wieder, sind aber bei weitem nicht vollständig.

Dennoch reichen die Quellen aus, um den in diesem Artikel dargestellten Vergleich anzustellen. Das Urteil fiel relativ spät, nämlich im August 1948, ist jedoch inhaltlich sehr streng. Herwanger wurde in die Gruppe III der „Minderbelasteten“ eingestuft,⁸ die die meisten Fälle von Bewährungsstrafen umfasst. Damit war er klar getrennt von den Mitläufern und Freigesprochenen der Kategorien IV und V, aber auch von den Haupttätern und Belasteten der Kategorien I und II, die als radikal galten.

Herwanger wurde eine vierjährige Bewährungszeit bis Mitte 1952 auferlegt, verbunden mit dem Entzug des aktiven und passiven Wahlrechts, einem Verbot politischer Betätigung und sogar der Mitgliedschaft in einer Partei. Für den Fall, dass er seinen Beruf als Lehrer wieder aufnehmen sollte, wurde ihm auferlegt, während der Bewährungszeit zwei Dienstgrade zurückgestuft und an einen anderen Ort versetzt zu werden.⁹ Es handelte sich dabei keineswegs um ein Berufsverbot, wie es bei einem Großteil der Kreisleiter im Zuge der Entnazifizierung der Fall war. Herwanger musste also seinen beruflichen Werdegang nicht komplett umkrepeln.

Die finanziellen Belastungen waren jedoch enorm, da er die hohen Verfahrenskosten in Höhe von 7.000 DM übernehmen musste. Die sofortige Entlassung aus der Internierung, in der er sich seit Kriegsende befand, war hingegen eine Erleichterung. Ende Sommer 1948 konnte Herwan-

6 Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Sigmaringen (= StAS), Entscheidungen der Sonderspruchkammer für die Internierten des Lagers Balingen, Buchstaben A-Z, Wü 13 T 2 Nr. 2994/025, Spruchkammerverfahren Karl Herwanger.

7 Bundesarchiv Koblenz (= BA K), Spruchgericht Bergedorf, Z 42-III/1941, Spruchgerichtsverfahren Gabriel Saal.

8 StAS, Entscheidungen der Sonderspruchkammer für die Internierten des Lagers Balingen, Buchstaben A-Z, Wü 13 T 2 Nr. 2994/025, Spruchkammerverfahren Karl Herwanger, Urteil vom 12. August 1948, S. 1.

9 Ebd.

ger nach dreieinhalb Jahren wieder in die Freiheit zurückkehren, auch wenn er mit hohen Schulden belastet war.

Die Spruchkammer bewertete es positiv, dass Herwanger sich gegenüber den probelgischen Teilen der Bevölkerung nicht extrem restriktiv verhalten habe und nach seiner Gefangenschaft freiwillig mit den französischen Besatzern zusammengearbeitet habe. Allerdings konnte sie nicht umhin, Herwangers Rolle im nationalsozialistischen System negativ zu bewerten, wie aus der Urteilsbegründung hervorgeht: „Mit Rücksicht auf seine nicht unerhebliche politische Belastung, die sich aus seinem frühen Eintritt [1931] in die Partei und seiner langen hauptamtlichen Tätigkeit als Kreisgeschäftsführer und Kreisleiter [zehn Jahre] erklärt, hielt es die Kammer für notwendig[,] aber auch ausreichend, ihm gemäß Art. 18 RAO. eine Bewährungsfrist von vier Jahren mit gleichzeitiger Entziehung der politischen Rechte und Absprechung des Rechtes der politischen Betätigung aufzuerlegen.“¹⁰

Aber: „Eine Berufsbeschränkung soll nicht ausgesprochen werden, da seine politische Betätigung hierzu keinen Anlass bietet, doch erschien die Anordnung, dass der Betroffene bei der Verwendung im Schuldienst als Sportlehrer während der Dauer der Bewährungsfrist um zwei Dienstaltersstufen zurückzusetzen und [...] dienstzusetzen ist, als ge-

rechte Sühnemaßnahme.“¹¹ Ausdrücklich „mit Rücksicht auf seine lange Internierungshaft“, die in Wirklichkeit nicht über das für einen Kreisleiter übliche Maß hinausging, und im Hinblick auf „die Mittellosigkeit, in der sich der Betroffene mit seiner Familie befindet, hat die Kammer von weiteren Maßnahmen, insbesondere von der Auferlegung einer Geldbuße oder einer sonstigen finanziellen Auflage abgesehen.“¹² Die 7.000 DM zur Übernahme der Verfahrenskosten ergaben sich ganz einfach aus der damals geltenden Tabelle.

Tatsächlich konnte Herwanger beruhigt sein. Sein Urteil war sicherlich hart, da es eine hohe Geldstrafe und eine vorübergehende Einschränkung seiner politischen und beruflichen Perspektiven beinhaltete. Für einen so hochrangigen Parteifunktionär wie einen Kreisleiter blieb die Situation jedoch erträglich. Tatsächlich legte Herwanger keine Berufung gegen sein Urteil ein.

Die französische Besatzungsbehörde legte jedoch formell Berufung ein. Sie argumentierte, dass Herwanger aufgrund seiner politischen Vergangenheit als Lehrer nicht mehr tragbar sei. Die Spruchkammer musste sich daher erneut mit dem Fall befassen. Sie hob grundsätzlich dieselben Punkte für und gegen eine Bestrafung Herwangers hervor und kam im Dezember 1948 zu dem Schluss, „dass die Anordnung, dass der Betroffene als

Sportlehrer überhaupt nicht tragbar sei, was praktisch ein Berufsverbot darstellt, eine zu harte Sühnemaßnahme sei“.¹³ Im Gegenteil, bei der neuen Verhandlung stellte sich heraus, dass Herwanger nach seiner Prüfung nie als Lehrer gearbeitet hatte, wodurch die vorübergehende Einschränkung der beruflichen Tätigkeit aus dem vorherigen Urteil gegenstandslos wurde. Das frühere Schuldurteil wurde daher in diesem Punkt aufgehoben, wie auch die Vorbehalte hinsichtlich der Beschäftigung als Lehrer.¹⁴ Dabei ist es geblieben.

Die Entnazifizierung von Herwanger führte also spät zu einem endgültigen Ergebnis, rehabilitierte ihn jedoch in nicht unerheblichem Maße. Er musste weder finanzielle Sanktionen noch eine zusätzliche Internierung hinnehmen, er unterlag keinen beruflichen Einschränkungen, durfte nach einigen Jahren wieder wählen und war sogar politisch tätig.

(Fortsetzung folgt)

10 Ebd., S. 3.

11 Ebd.

12 Ebd.

13 StAS, Entscheidungen der Sonderspruchkammer für die Internierten des Lagers Balingen, Buchstaben A-Z, Wü 13 T 2 Nr. 2994/025, Spruchkammerverfahren Karl Herwanger, Urteil vom 2. Dezember 1948, S. 2, Rückseite.

14 Ebd., S. 1.



Das Internierungslager Balingen. (Quelle: Henke, K.D.: Politische Säuberung unter französischer Besatzung: d. Entnazifizierung in Württemberg-Hohenzollern, in: Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte Nr. 42, Stuttgart 1981)

Die geplante, doch nie gebaute Eisenbahnstrecke St.Vith-Losheim (2. Teil)

Klaus-Dieter Klausner

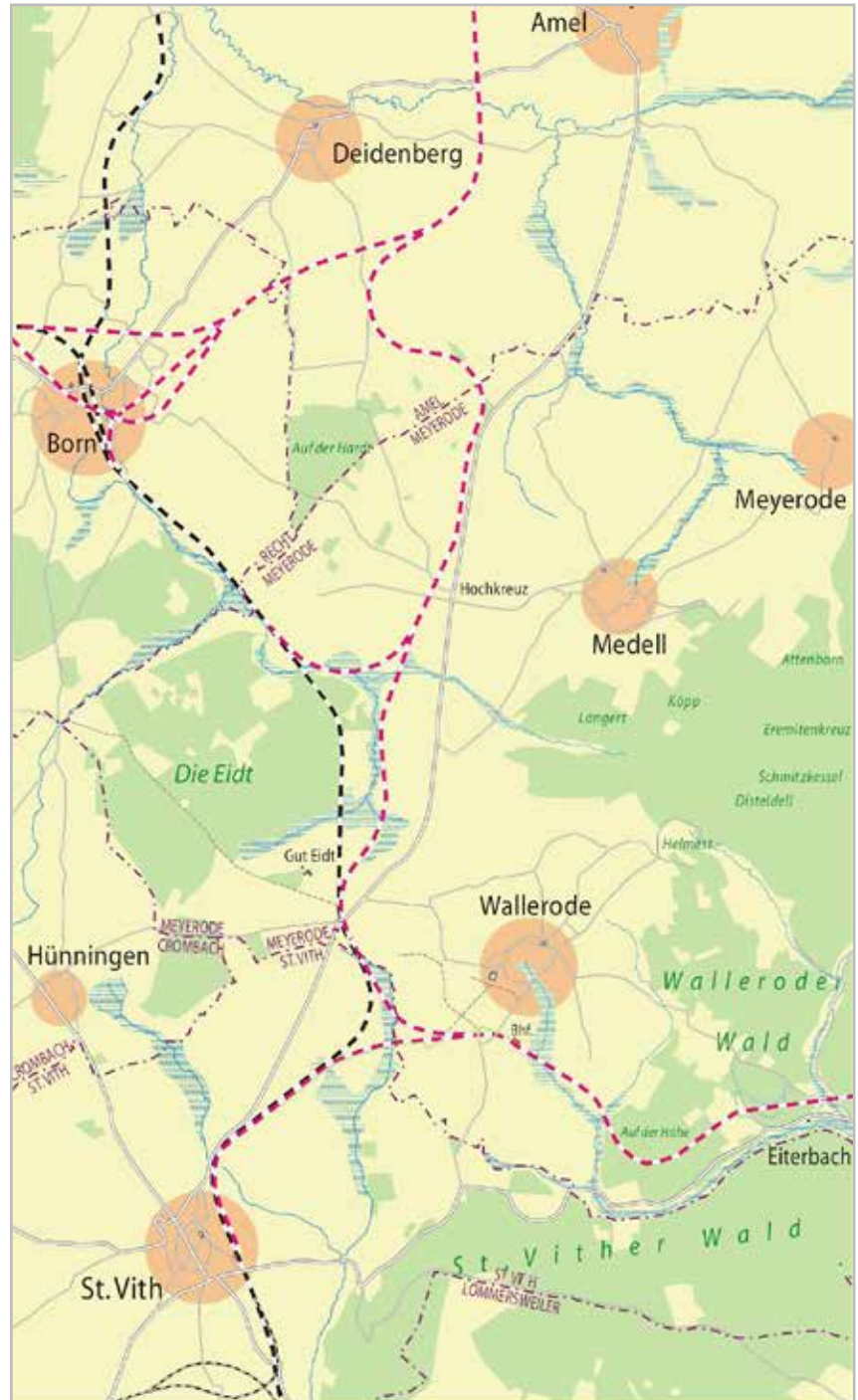
Lage- und Höhenpläne der Strecke

Anhand der im Landeshauptarchiv NRW, Abt. Rheinland, in Duisburg aufbewahrten „Lage- und Höhenpläne“ zur Strecke Losheim-St.Vith¹¹ kann ein genaues Bild vom vorgesehenen Streckenverlauf und von den geplanten Bauten (Bahnhöfe, Über- und Unterführungen, Wegeverlegungen usw.) erstellt werden. Die 26 einzelnen Planblätter wurden im April 1916 erstellt und beinhalten die nach der landespolizeilichen Prüfung vorgenommenen Änderungen vom März bzw. Dezember 1917. Leider ist die Serie nicht komplett, denn von den insgesamt 26 Blättern fehlen deren 6. So fehlt der Streckenverlauf zwischen Mackenbach und Heuem, Verläufe bei Schönberg und Manderfeld und die Einmündung der Bahn zwischen Hergersberg und Losheim. Auf unseren Kartenskizzen sind diese Abschnitte gestrichelt dargestellt.

Im Folgenden gehen wir näher auf einige geplante bauliche Einzelheiten ein, die das Landschaftsbild im Eiterbach- und Ourtal nachhaltig verändert hätten, wären sie verwirklicht worden.

Wallerode

Im Bereich der Walleroder Brücke sollte die bestehende Vennbahn auf eine vierspurige Strecke erweitert werden, wie dies auch von der Ausleitung der Ourtalbahn aus der Vennbahn bis in den St.Vither Bahnhof der Fall sein sollte. Dadurch wäre westlich von Wallerode ein Eisenbahndreieck mit Verbindung zum St.Vither Bahnhof, in die Ourtalstrecke und nach Norden in eine zu bauende Strecke in Richtung Amel und Honsfeld entstanden, wo diese Strecke dann in die Bahn Weywertz-Jünkerath einmünden sollte. Durch die Verbreiterung der Vennbahn in Richtung Norden sollte die Walleroder Brücke um ei-



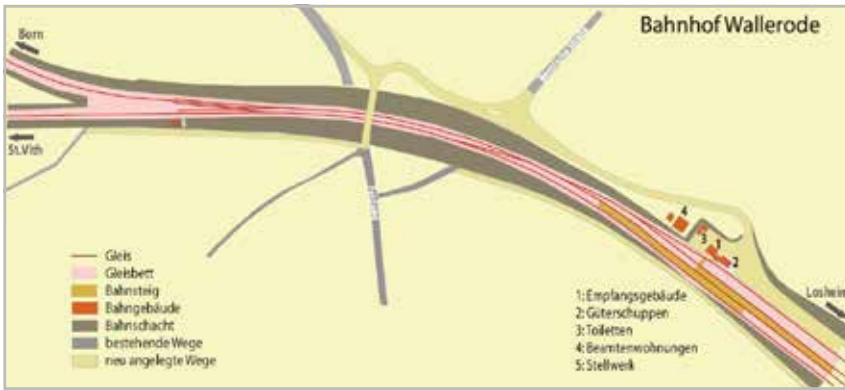
Besonders zwischen Born und Wallerode war ein dichtes Gleisnetz geplant, das streckenweise vierspurig verlaufen sollte. (alle Skizzen: Autor)

nige Meter nach Norden versetzt und verbreitert werden, sodass sie die vierspurige Strecke überspannen konnte.

Der Bahnhof war südlich des Dorfes, in der unteren Bernischen Straße

vorgesehen. Ein Empfangsgebäude, ein Güterschuppen, Toiletten, zwei

¹¹ Herzlichen Dank an Alwin Geimer, der die Kopien dieser Pläne zu unserem Archiv besorgte, wo sie unter Sign.-Nr. XIII-B-24 erfasst sind.



Detailplan zum Bahnhof Wallerode.

Wohnungen für Bahnbeamte und ein Stellwerk sollten gebaut werden. Für den Durchgangsverkehr sollte ein 650 m langes Überholgleis vorgesehen werden und den Reisenden sollten zwei Bahnsteige von jeweils 150 m zur Verfügung stehen. Für die Holzabfuhr hatte man eine 50 m lange Holzrampe eingeplant.

Zwischen Wallerode und Schönberg

Ausgangs des Bahnhofs Wallerode sollte die Strecke ins Eiterbachtal ab-

knicken und auf der Anhöhe links des Baches in Richtung Atzerath verlaufen. Als wichtigstes Bauwerk war hier eine 30 m hohe und 166 m lange 4-bogige Brücke über den Geißertbach vorgesehen, unter der auch der Weg zur Eremitage führen sollte.

Auf dem Weg nach Heuem musste die Bahn einige Waldwege und weitere kleine Bäche überqueren: eine 95 m lange und 20 m hohe 3-bogige Talbrücke über einen Waldweg und einen kleinen Bach oberhalb der Setzer Mühle, eine Brücke über den

Treißbach (Planblatt fehlt) und eine 65 m lange und 20 m hohe 4-bogige Brücke über den Mackenbach.

In Heuem sollte die Bahnstrecke die Hauptstraße St.Vith-Schönberg unterhalb des Forsthauses kreuzen, wodurch der obere Dorfteil vom unteren abgeschnitten worden wäre. Die Verbindung beider Dorfteile hätte durch einen s-förmigen, neu anzulegenden Weg unter dem Bahndamm bewerkstelligt werden müssen, während die Hauptstraße unterhalb der Bahnstrecke verlegt worden wäre. Oberhalb des Ortsteils Mailust hatte sich die Strecke laut Plan den Weg nach Schönberg gebahnt. Leider fehlt hier der detaillierte Bauplan (Blatt 18), auf dem die Überbrückung des Mailuster Bachs und die Bahnhofsanlage Schönberg eingezeichnet sind, die somit hier nicht näher beschrieben werden können.

Die danach anschließende Skizze (Blatt 17) zeigt zu Beginn den Zugangsweg zum Bahnhof sowie ein geplantes Beamtenwohnhaus.

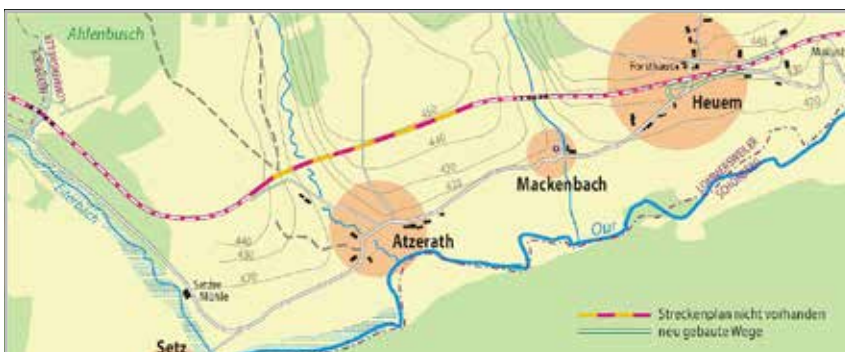
Die nächsten zu überbrückenden Hindernisse waren der Weberbach und der Zuflussgraben der Schönberger Mühle, über die das Gleis in rund 30 m Höhe mit einer 124 m langen 3-bogigen Brücke geführt werden sollten. Bis zur Brücke und auch danach planten die Bahnbauer die Strecke dem Gelände entsprechend und blieben im Bereich Schönberg möglichst bei rund 450-460 m NN. Oberhalb von Schönberg würde der Herresbacher Weg durchschnitten, weshalb ihm der Weg „Zum Burren“ als „Bypass“ dienen sollte.

Schönberg-Andlermühle-Verschneid

Auf ihrem Weg nach Andlermühle durch das Waldgebiet rechts der Our (Hahnenberg, Hasselt) sollte die Bahnstrecke von rund 450 m NN bis 490 m NN ansteigen. Dabei mussten zwei kleine Zuflüsse zur Our sowie einige Waldwege überbrückt werden. Je weiter sich die Linie der Andlermühle näherte, desto umfangreicher waren die erforderlichen Geländeeinschnitte und die Brückenbauwerke. Oberhalb des Mündungsbereichs von Kolvender Bach und Medemder Bach



Heuem-Schönberg: Die geplante Bahnstrecke bei Schönberg.



Atzerath-Heuem: Der geplante Streckenverlauf im Bereich Atzerath-Heuem.



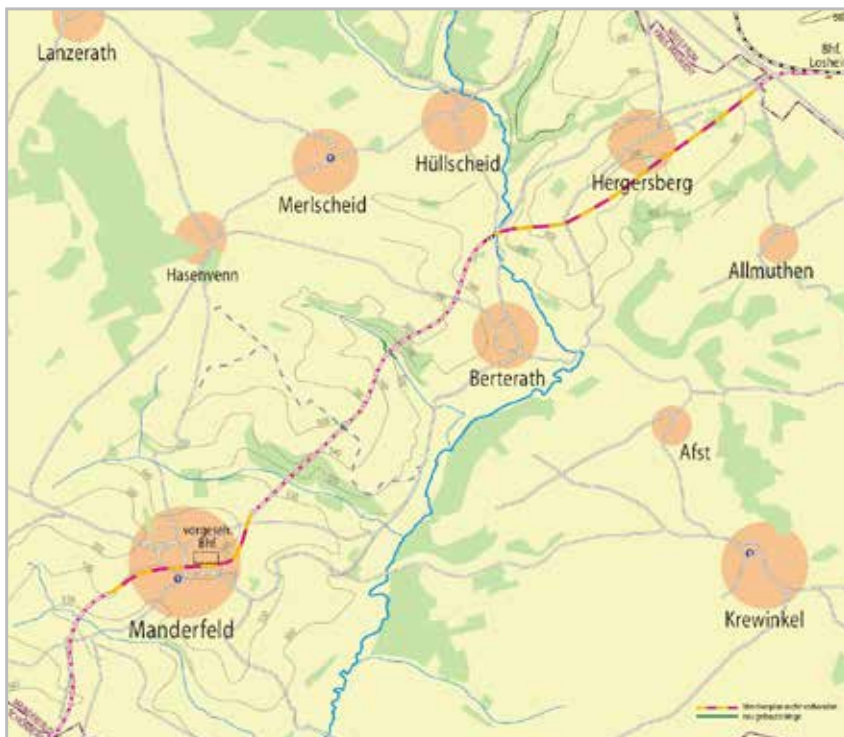
Andlermühle: Bei Andlermühle sollten imposante Brücken das Tal überqueren.



Zwischen Schönberg und Verschneid sollte die Bahnlinie dem Hang am rechten Ourufer folgen.

waren die bedeutendsten Brücken vorgesehen. Eine 35 m hohe 4-bogige Brücke von 180 m Länge war für die Passage über den Kolvender Bach geplant, während eine 4-bogige 200 m lange Brücke den Medemder Bach in 27 m Höhe überspannen sollte.

Sowohl die Straße Andlermühle-Herresbach als auch die Landstraße Schönberg-Manderfeld sollten per Straßenüberführung über den Bahnschacht geleitet werden. Dort, wo die Bahn die Landstraße nach Manderfeld kreuzte, sollten Zufahrten zur Haltestelle Andler angelegt werden. Von dort aus folgte die Strecke wieder der Our, etwa 40-50 m über dem Fluss, auf 480-500 m NN. Vor Verschneid sollte sie in nordöstliche Richtung nach Manderfeld abbiegen.



Der Abschnitt Manderfeld-Losheim.

Verschneid-Manderfeld-Losheim

Zwischen Verschneid und dem Manderfelder Bahnhof hätte die Strecke einen Höhenunterschied von 40 m zu bewältigen gehabt, was den Bau von bis zu 9 m tiefen Einschnitten und 11 m hohen Aufschüttungen erfordert hätte. Auch hier wären wieder mehrere Wege und kleine Bachläufe per Unter- oder Überführung zu passieren gewesen.

Nachdem die Strecke aus Südwesten kommend Manderfelder Gebiet berührt hätte, wäre sie auf rund 540 m NN geblieben, hätte den dortigen Bahnhof passiert, bis sie dann in Richtung Berterath mit steter Steigung (1:100)¹² bis zur Our weitergeführt worden wäre. In Manderfeld war noch im Herbst 1918 ein Beamtenwohnhaus gebaut worden, das

noch heute besteht. Mangels Planskizze kann nicht festgestellt werden, welchen Umfang der Bahnhof gehabt hätte. Für den Übergang der Our war eine 30 m hohe und 195 m lange 4-bogige Brücke vorgesehen.

Wie der weitere Verlauf südöstlich von Hergersberg verlaufen wäre, kann mangels Planzeichnungen wieder nicht beschrieben werden. Etwas unterhalb der Einmündung der Landstraße nach St.Vith (etwa am heutigen Standort des Gasthofs Balter) hätte das Gleis die Landstra-

ße Aachen-Prüm gekreuzt und wäre dann im Bereich des Bahnhofs Losheim in die bestehende Strecke Weywertz-Jünkerath eingemündet.

Eine *Dunlop*-Straßenkarte des Jahres 1927-28¹³ zeigt einen von den vorliegenden Planzeichnungen abweichenden Streckenverlauf ab Berterath. Dieser Straßenkarte zufolge wäre die Strecke in Richtung Hüllscheid und Losheim geführt worden, hätte dort die Landstraße überquert, zu der sie parallel bis zur Einmündung in den Losheimer Bahnhof verlaufen wäre.

Die weit fortgeschrittenen Planungen der rund 20 km langen Strecke wurden nach dem Kriegsausgang 1918 nicht weiterverfolgt, zum einen, weil die kriegswichtige Notwendigkeit zum Bau dieser Strecke entfallen war, zum anderen, weil das Gebiet an Belgien kommen sollte. Eine zivile Zweckbestimmung dieser Strecke war nach wie vor nicht gegeben.

(Fortsetzung folgt)

¹² Auf 100 m steigt die Strecke um 1 m an.

¹³ www.landkartenarchiv.de/vollbild_dunlop.php?q=60 (Abruf: 12.03.2025).

Menschen in Beruf, Handel und Handwerk (76)

Eifeler Missionare und Ordensleute

(2. und letzter Teil)

Hubert Jates

Pater Helmut Renard aus Montenaus

Als Sohn von Emil Renard (1906-1975) und Gertrud Wawer (1916-1998) wurde Helmut am 17. September 1942 in Montenaus geboren. Von 1948 bis 1954 besuchte er die Volksschule Iveldingen-Montenaus. Von Kind an hatte er Kontakt mit den Patres vom

Kloster Montenaus. Sein Vater half öfters dort aus, so war er u.a. „Hausfriseur“ der Patres. Helmut's Mutter half im Kloster beim Wäschewaschen. Bei dieser Gelegenheit wurden seine Eltern gefragt, ob sie den Sohn zur Mittelschule ins St.-Josefs-Kolleg der Steyler Patres in Overijse (Flämisch Brabant) schicken wollten. Gesagt, getan.

Nach dem dortigen Abitur 1960 machte Helmut sein Noviziat bis 1961 bei den Steyler Missionaren (SVD) in Heide/Kalmthout (Antwerpen). Anschließend studierte er bis 1965 Philosophie und Theologie in Teteringen (Niederlande). Von 1966 bis 1967 war er Unterpräfekt im St.-Josefs-Kolleg in Overijse. 1968 studierte er Katechetik in Straßburg. Die Priesterweihe empfing Helmut 1969 in Montenaus, alsdann studierte er die spanische Sprache am *Collegium pro Americana Latina* in Löwen.

Im März 1970 reiste er per Schiff von Genua nach Cartagena (Kolumbien). Auf dieser 14-tägigen Reise wurde Helmut kurz nach der Vorbeifahrt an den Kanarischen Inseln einige Tage seekrank. Ab Cartagena ging's per Inlandsflug weiter nach Medellín. Bereits nach nur drei Monaten wurde er als Missionar nach Ecuador bestellt.

Ab Juni 1970 half er in Pfarreien der Hauptstadt Quito und der Provinzhauptstadt Ambato (Provinz Tungurahua) aus. Beeindruckt hat ihn dort die große Muttergottesverehrung; in



Helmut Renard (2.v.l.) am Tag der Primiz mit seinen Eltern und Pater Theo Jansen (rechts), damaliger Rektor des Klosters St. Raphael Montenaus.

Ecuador gibt es sehr viele Marienwallfahrtsorte.

Interessante Erfahrungen machte Helmut mit einem Missionsteam bei Indiogemeinden am Berghang des Chimborazo in der Diözese Riobamba (Provinz Chimborazo). In seiner ersten Missionarszeit hatte er Gelegenheit, mit Jugendgruppen verschiedene Berge, einige sogar über 5.000 Meter hoch, zu besteigen, was für ihn eine nachhaltige Erfahrung gewesen sei.

Später wurde er Pfarrer in El Corazón und Moraspungo im Andenhochland (Diözese Latacunga). Ihm zur Seite stand dabei sein Mitbruder Juan José Donazar. Die kleinen Dörfer im Andengebirge konnten nur per Pferd oder Maulesel besucht werden. Der zuständige Bischof stellte beiden zwar Pferd und Esel zur Verfügung, jedoch erwiesen sich beide Tiere schnell als untauglich. Nach einigem Hin und Her konnte Abhilfe geschaffen werden und der Bischof lobte ihren Einsatz für die Pfarreien. Helmut bekam sogar vom Bischof den liebevollen Spitznamen „Vikingo“ (Wikinger).

Ab 1977 wurde Helmut erster Ökonom der Steyler-Provinz Ecuador. Ecuador war zwischenzeitlich aus der SVD-



Pater Helmut Renard bei Anudando. (Alle Fotos: Sammlung der jeweiligen Missionare)

Provinz Kolumbien herausgelöst und vom Generalrat in Rom zu einer eigenen Provinz erhoben worden. Von 1980 bis 1990 war Helmut Pfarrer in Las Naves (Provinz Bolívar). In seiner Hauptaufgabe, der Begleitung von Basisgemeinschaften, hat er von den einfachen Pfarrkindern gelernt, zuzuhören und bescheiden zu bleiben.

Längere Zeit halfen drei spanische Laienhelferinnen bei der Missionsarbeit. Daher konnte er 1986 etwa vier Monate an einem Weiterbildungskurs mit Katholiken und Protestanten in San José (Costa Rica) zum Thema „Wie sich als Missionar in der ungerechten Gesellschaft Südamerikas engagieren?“ teilnehmen. Die Studienmethode umfasste das Erkennen, Analysieren und Beurteilen der Gegebenheiten und deren Konfrontation mit Gottes Wort, pastoraler Betreuung und der Ausarbeitung dringender Aktionen. Dieser Kurs war eine reiche Erfahrung für alle Missionare und Laien und schlug sich im Nachhinein zum Wohle der Armen in den abgelegenen Regionen und Stadtrandvierteln nieder.

1990 und später vertiefte Helmut sein Rüstzeug durch verschiedene Bibelkurse (u.a. in Barranquilla, Kolumbien) und Weiterbildungen in Sachen aktive Teilnahme der Frauen im Christentum. Seine Erfahrungen in dem Bereich vermittelte er später im Studienzentrum *Departamento Ecumenico de Investigaciones* in San José (Costa Rica). Er war sich bewusst und wollte vermitteln, dass die Frauen sowieso bei Pastoralgruppen und kirchlichen Aktivitäten immer in der Mehrzahl sind.

Von 1993 bis 2000 war er Direktor des Bibelzentrums der Steyler Patres in Quito (Ecuador). In den drei folgenden Jahren arbeitete er wieder als Ökonom der Steyler-Provinz Ecuador. 2001 wurde Helmut aufgrund seiner Erfahrung mit Bibelkursen Mitgründer von „Anudando“, einer Initiative, die Frauen betreut, die Opfer von Gewalt in Familie und Gesellschaft wurden. Er ist bis heute noch Verwalter der Initiative und erledigt die Buchführung. Diese Initiative war nur möglich durch die Unterstützung der Missionsgruppen, der Wohltäter und der Freunde aus Ostbelgien.

2005 wurde Helmut Direktor der spanischen Ausgabe der Missionszeitschrift *Spiritus*, mit Hauptsitz in Paris. Dabei wird er von einigen Missionsorden unterstützt. In der dreimonatlich erscheinenden Zeitschrift koordiniert er die Übersetzungen und die Arbeit der anderen Mitarbeiter.

Seine Aufgaben wolle er solange erfüllen, wie der Herrgott ihm Gesundheit schenkt und die Oberen ihn unterstützen. 2019 konnte er sein Goldjubiläum als Priester feiern - eine einfache Feier in seiner Klostersgemeinschaft. Ebenso schlicht verlief 2021 das Fest zum 60-jährigen Jubiläum als Steyler Missionar. Helmut ist den Menschen in Ecuador sehr dankbar für ihre Gastfreundschaft; er schätzt ihre Geradlinigkeit und ihren Durchhaltewillen trotz der vielen Schwierigkeiten.

Die Missionsfreunde im Süden der DG

Ohne die hiesigen Missionsfreunde, von der Entstehung Anfang der 1970er Jahre bis zur Auflösung 2021, wären wohl viele hiesige Patres und Schwestern nicht „über die Runden gekommen“. Ideengeber der Gruppe war damals Pastor Hermann Pint aus Crombach. Durch seine Tatkraft entstanden viele Missionsgruppen in unseren Pfarreien. Über 30 Ortsgruppen arbeiteten, strickten und bastelten fleißig das ganze Jahr, um dann am Missionssonntag zu einer Ausstellung einzuladen. Dabei wurden die Ausstellungsstücke zum Verkauf angeboten, deren Erlös ausnahmslos an die hiesigen Missionsleute in Südamerika, Afrika und Asien geflossen ist. Zweimal im Jahr erschien eine Missionszeitschrift, in der die Briefe der Missionare und Schwestern veröffentlicht wurden - als Rückmeldung an die vielen Helfer und Spender in der Heimat.

Hier seien nur einige der Aktiven genannt, die allesamt ehrenamtlich und spontan ihre Hilfestellung erbrachten: Maria Nelles, Christine Schwall, Franziska Fickers-Zeimers (alle aus St.Vith), Paula Schlabertz (Neidingen), Rosa Krings (Schlierbach), Angela Fohnen (Büllingen), Maria Theiss, Maria Trost (beide aus

Thommen), Else Küpper (Büllingen), Aloys Felten (Grüfflingen), Walter Peterges (Nidrum), Annchen Faymonville (Rocherath) und viele andere Ungenannte.

In all den Jahren sammelten und versandten die Missionsfreunde 14 große Container à 12 Tonnen, vorwiegend gefüllt mit Kleidungsstücken, Mobiliar und Material für Krankenhäuser, Metzgereien und Bäckereien nach Brasilien. In den Kongo wurden Pakete verschickt. Franziska Fickers flog selber einige Male nach Brasilien zur Kontrolle und zur Koordination bei der Verteilung der Container. Zur gleichen Zeit lebte sie dort in einer Einrichtung mit Drogensüchtigen und Straßenkindern.

1971 reiste Franziska Fickers mit ihrem Bruder nach Burundi zu Pater Ludwig Jost³. Es war der erste Verwandtenbesuch aus der Heimat bei „Onkel Ludwig“, wie man ihn als Kinder nannte; er war der Vetter von Franziskas Mutter. Bei der Ankunft begrüßte er sie auf „*Honzelter Platt*“, obwohl er lange Jahre nicht mehr in seinem Heimatdorf gewesen war. Für sie war alles fremd und auch schon mal seltsam, und man staunte jeden Tag aufs Neue. In seinen Briefen hatte Ludwig kaum etwas über Sitten und Bräuche des Landes erwähnt, für ihn war es einfach Alltag.

Er hatte extra ein Zimmer für Franziska angebaut, feste Wände, ein Strohdach, eine Eisentür, die etwas quietschte, aber immerhin. Die erste Nacht verlief etwas aufregend, als es unvermittelt in allen Ecken raschelte und sie plötzlich Gekrabbel auf ihrer Bettdecke bemerkte. Sie schrie vor Angst: „Onkel Ludwig, komm ganz schnell!“ Er kam, sah sich um und sagte: „*Dat äss nüüst, dat see nömen Eidechse, die ko'en önder d'Dü'er erä'en, lowfen d'Wän erop on vallen da van d'r Strü'edecken eraf - op d'Bettdecke.*“ (Das ist nichts, das sind nur Eidechsen, die kommen unter der Tür herein, laufen die Wände hoch und fallen von der Strohecke runter auf die Bettdecke.)

Die Morgentoilette war gewöhnungsbedürftig. Da es kein fließendes Wasser gab, brachten jeden Morgen junge Mädchen Wasser in Krügen auf dem

Kopf zum Pfarrhaus. So lernte man jeden Tag besser, mit dem wenigen Wasser auszukommen. Nach dem morgendlichen Waschen bekam die einzige Blume, eine Dahlie, ein Import aus Belgien, das verbliebene Wasser ab. Die Schulgebäude waren ärmlich ausgestattet. Neben der Schule befand sich ein „Palaverraum“, worin an manchen Tagen die Männer des Dorfes stundenlang palaverten.

In der Küche konnte Franziska nicht viel helfen, sie kam mit dem offenen Feuer nicht klar. Der *Boy* (Diener) kümmerte sich ums Kochen und Waschen. Bei Letzterem wurde nicht nach Farbe sortiert; alles kam zusammen in den Bottich, ob dunkel oder hell. Die Bürste machte fast alles sauber. Sie schenkte dem *Boy* ein neues Hemd, doch plötzlich war er verschwunden. Onkel Ludwig machte sich Sorgen, doch nach zwei Tagen kam der *Boy* freudestrahlend wieder zurück: Er hatte Verwandten und Bekannten in der näheren und weiteren Umgebung, im Land der vielen Hügel, sein neues Hemd gezeigt.

Franziska und Norbert hatten in diesen Tagen viele einschneidende Erfahrungen und Erlebnisse, ob bei Familienbesuchen in den Lehmhütten oder bei den Gottesdiensten, die so lebhaft gefeiert wurden.

Fazit

Ohne die jahrzehntelange Unterstützung durch die vielen Ehrenamtlichen in den Missionsgruppen hätte die wertvolle Arbeit der Missionare nicht in dem Umfang stattfinden können. In jüngerer Zeit veränderte sich dieses Engagement allerdings so drastisch, dass diese Gruppen ihre Arbeit einstellten. Auch in den Missionsorden ist der Nachwuchs inzwischen stark geschrumpft, sodass die kirchlichen Gemeinden in den einstigen Missionsgebieten auf eigene Kräfte angewiesen sind, was allenthalben erfolgreich der Fall ist.

Zum Schluss seien die Männer und Frauen in Erinnerung gerufen, die ab Mitte/Ende der 1980er Jahre als hiesige Ordensleute in den Missionen tätig waren (in alphabetischer Reihenfolge): Pater Bruno Arens (St.Vith) in Thailand, Pater Josef Aussems (Eupen) in Brasi-

lien, Pater Richard Backes (Heuem) in Brasilien, Pater Anton De Reyk (Pastor in Büllingen) in Argentinien, Pater Felix Eicher (Emmels) in Chile, Bruder Peter Felten (?) in Ruanda, Bruder Willy Felten (Neidingen) in Zaïre/Kongo, Pater Josef Feyen (Medell) in Korea, Bruder Ernst Freches (Heppenbach) in Zaïre/Kongo, Schwester Emmi George (Hinderhausen) in Zaïre/Kongo, Schwester Rita George (Hinderhausen) in Brasilien, Pater Alex Goffinet (Bellevaux) in Burundi, Schwester Cäcilia (Cilly) Hansen (Born) in Brasilien, Pater Franz Josef Heinen (Weywertz) in Panama, Pater Ludwig Jost (Honsfeld) in Burundi, Bruder Markus Jouck (Büllingen) in Zaïre/Kongo, Pater Ludwig Kaut (Alster) in Brasilien, Pater Mathias Kaut (Neubrück) in Indonesien, Schwester Johanna Kringels (Meyerode) in Zaïre/Kongo, Schwester Fintana Lambertz (Neidingen) in Südafrika, Schwester Mausen (Aldringen) in der Elfenbeinküste, Pater Johann Meyer (Herresbach) in Chile, Bruder Hubert Michels (Weywertz) in Tunesien, Pater Leo Pauels (Meyerode) in der Elfenbeinküste und in der Republik Kongo, Schwester Peterges (Nidrum) in Zaïre/Kongo, Schwester Lucie Piette (Weismes) in Kamerun, Bruder Paul Rauschen (Neubrück) in Indien, Pater Helmut Renard (Montenau) in Kolumbien und Ecuador, Schwester Anna Schenk (Hasenvenn) in Zaïre/Kongo, Pater Josef Timmermann (Eynatten) in Chile, Schwester Anandi Veithen (Medell) in Indien, Schwester Zeyen (Lascheid) in Indien.

Hinzu kamen noch einige Entwicklungshelfer, die gewisse Zeiträume in den Missionen arbeiteten, u.a.: Leo Veithen (*Lamperte* Leo) aus Mirfeld, Konrad Lux aus Hünningen/Büllingen, Leo Kaut (Bruder von Ludwig Kaut) aus Alster (von 1983 bis 1996 in Brasilien).

Sollte jemand in den Auflistungen fehlen, bitten wir um Mitteilung an die Redaktion (info@zvs.be).

(Mit herzlichem Dank an Franziska Fickers-Zeimers.)

3 Siehe Jost, Ludwig: Kriegserlebnisse in Afrika, in: ZVS 2009-10, S. 188.

4 Siehe Jates, Hubert: Pater Alex Goffinet, Missionar in Bukavu, in ZVS 2021-11, S. 225.

Eindrücke aus Ostbelgien St.Vither Neustadt

Tim Peinen

September 2022. - Das Schuljahr ist zwei Tage jung. Letzte Woche stand an der Bäckerei Fonk eine Schlange von Niederländern, die lauthals Kuchen bestellten; in der Metzgerei Peters griff eine Antwerpenerin mit rauchiger Stimme verzweifelt zu *Google Translate*. Auch ihr Marcel gab achselzuckend zu, dass er nicht verstand, was die freundliche Verkäuferin mit einer Tüte meinte. An diesem frühen Septembermorgen gleicht die Hauptstraße einem Strandhotel nach der Sommersaison: Die letzten Gäste sind endgültig aus dem Haus, die Schaufenster werden geputzt, die Prospekte des Tourist-Info-Büros finden wieder ihren Platz in den Auslagen und Begrüßungen erklingen wieder ausschließlich auf Eifeler Platt.

Hobbyhistoriker, niederländische Campinggäste im nahen Wiesenbach und die Urenkel der amerikanischen Soldaten, die in dieser Gegend während der Ardennenoffensive in großer Zahl ihr Leben ließen, wissen es:

Anfang 1945 lag das schmucke Städtchen samt Pfarrkirche und Krankenhaus in Trümmern. Nach dem sibirischen Kriegswinter 1944-45 konnte man die unbeschädigten Gebäude buchstäblich an zwei Händen abzählen. Die Eisenbahninfrastruktur sollte nach dem Zweiten Weltkrieg nie wieder rentabel werden; Zeuge ist nur noch ein altes Bahnhofsgebäude.

Das Tauwetter von 1945 brachte auch die Befreiung. Der Stadtkern war so stark zerstört, dass Bürgermeister Frères mit Hilfe der belgischen Ministerien notgedrungen am Stadtrand ein Barackenviertel mit rund 150 Notunterkünften für etwa 1.200 Einwohner errichten ließ. In dieser Ministadt entwickelte sich ein neues Sozial- und Wirtschaftsleben rund um die Notkirche, die Kleingärten und die Tante-Emma-Läden. Hier befanden sich auch die Zeichentische der Architekten, die das Zentrum nach dem Vorbild der anonymen Stadtarchitektur der Fünfzigerjahre wieder aufbauen sollten.

Zwischen 1966 und den frühen 1980er Jahren wichen die baufälligen und meist unbewohnten Baracken zunehmend komfortablen Sozialwohnungen. Noch heute kennt jeder St.Vither diesen Stadtteil als „Neustadt“. An dem alltäglichen Treiben ein paar hundert Meter stadteinwärts nimmt die Neustadt nicht teil; die meisten Autos kommen nur bis zum benachbarten *Carrefour*-Parkplatz.

Die ziemlich langweilige Anordnung der Häuser lässt dieses Viertel wie einen flämischen Gartenvorort erscheinen. Ich gehe die wenigen Straßen und Gehwege auf und ab, warme Gewürzdufte wehen mir entgegen, durch ein offenes Fenster ertönt eine fremde Sprache. Hüfthoch geschnittene Hecken zwischen den Stadtgärten geben den Blick auf orientalische Perlenvorhänge frei, eine blau-gelbe Fahne zielt einen Sessel. Die Bälle hier und da im Gras und die stillstehenden Trampoline und Schaukeln verraten, dass die Neustadt gleich nach Schulschluss wieder in Bewegung kommen wird.

Das Foto habe ich in der Silvio-Gesell-Straße aufgenommen. Im späten 19. Jahrhundert tauschte Gesell das preußische St.Vith gegen ein abenteuerliches Leben ein, das ihn bis nach Buenos Aires führen sollte. Die Wirtschaftskrisen, von denen auch sein Unternehmen betroffen war, brachten Gesell zu der Überzeugung, dass das Geldsystem sozialer werden müsse. Von den Revolutionären verherrlicht, wurden seine Ideen von den Regierenden verschmäht. Mit seinen visionären Gedanken hatte er im Deutschland der 1920er Jahre keinen leichten Stand. Gleichzeitig wünsche ich ihm die Erkenntnis, dass Glückssucher in der Straße unter seinem Namen ein Zuhause gefunden haben. Dies klingt auch viel weniger anonym als „Neustadt“ ...



Neustadt St.Vith.

(Foto: T. Peinen)

Landschaft mit Geschichte – Wanderungen 2026

04.04.: Wanderung mit dem Prümer Geschichtsverein in Manderfeld

Die traditionelle Osterwanderung, die wir jährlich gemeinsam mit den Kollegen vom Prümer Geschichtsverein organisieren, findet dieses Jahr in Manderfeld statt. Treffpunkt ist die Kirche, wo es **um 14.30 Uhr** zu einer etwa 7 km langen Tour losgeht. Alle Interessierten sind herzlich dazu eingeladen.

12.04.: Das Roannay-Tal zwischen Francorchamps und Ruy

Start: 14 Uhr, Parkplatz unterhalb des Friedhofs in Francorchamps (an der Straße nach Coö), Streckenlänge: 13 km (Champs des Hougnes, Bois de la Ville, Roumez, Ruy, Neuville, Roannay-Tal).

Fahrgemeinschaften starten:

- ab Weismes (Friedhof) um 13.30 Uhr (20 km, via Malmedy und Burnenville),
- ab St.Vith (Parkplatz Viehmarkt) um 13.20 Uhr (29 km) (Autobahn bis Malmedy, dann Landstraße).

26.04.: Entlang des Wassers und auf die Eisleker Höhen

Start: 14 Uhr, Europadenkmal in Ouren, Streckenlänge: 10 km (Ourtal, Königslei, Sevenig).

Fahrgemeinschaften starten:

- ab Grüfflingen (Parking Gewerbezone) um 13.30 Uhr (19 km),
- ab Büllingen (Kreisverkehr Morsheck) um 13.00 Uhr (22 km bis Grüfflingen).

Für jede Wanderung (mit einigen geschichtskundlichen Erläuterungen) sind 3 bis 3,5 Stunden eingeplant. Festes Schuhwerk und eine gute körperliche Verfassung werden vorausgesetzt. Die Teilnahme ist kostenlos und erfolgt auf eigenes Risiko. Hunde, die mitgeführt werden, müssen angeleint sein. Info: 0478/43.82.09.

Heckingschild für die V.o.G. „Schieferstollen Recht“

Die V.o.G. „Schieferstollen Recht“ erhält das Heckingschild des Jahres 2026. Die ehrenamtlichen Mitglieder der Vereinigung arbeiteten zunächst jahrelang an der Freilegung des Stollens und setzen sich seither mit unermüdlichem Einsatz, durch Führungen und Animationen im Stollen und durch den Betrieb eines Schiefermuseums, für den Erhalt und die Aufwertung dieses Kulturerbes ein. Die Auszeichnung wird der Vereinigung am 11. April im Rahmen einer Feierstunde im St.Vith Rathaus verliehen.



„Schlossleben“ in Bracht

Die Abteilung für Kulturerbe des Ministeriums der DG organisiert die diesjährige Veranstaltung „Schlossleben“ am 1. Mai von 10 bis 18 Uhr in der Ortschaft Bracht.

Auf dem Programm stehen Führungen für Kinder und Erwachsene. Um Anmeldung wird gebeten. (087/59.63.57 oder kulturerbe@dgov.be); Das Tagesprogramm finden Sie unter www.zvs.be/Veranstaltung/schlossleben-in-bracht/?instance_id1233



Schloss Bracht

Ausstellung „60 Jahre ZVS“

Auf vielfachen Wunsch zeigen wir die Ausstellung zur Geschichte und zu den vielfältigen Angeboten von „ZVS“ ab 4. April erneut. Im vergangenen Oktober war die Ausstellung nur an wenigen Tagen zu sehen, sodass wir uns entschlossen haben, diese bis zum 7. Juni erneut anzubieten.

Zu „Die Ordensschwester Wilma Schür“ (ZVS 2026-02, S. 30)

Als Ergänzung zum o.e. Beitrag möchte ich Folgendes hinzufügen: Sr. Wilma ist so etwas wie eine Institution beim deutschsprachigen Krankentrudum in Banneux. Auf Anregung ihrer Lehrerin FrI. Dahlem kam sie mit 16 Jahren nach Banneux. Wie gut ihre Lehrerin sie doch kannte! Für Wilma war es ein Geschenk, den Gästen des Krankentrudums eine schöne Zeit zu bieten. Viele Jahre war Sr. Wilma für den Essraum der Kranken verantwortlich. Neben dem Helfen wurde auch viel gelacht, gesungen, musiziert und gefeiert. Diese Erfahrung hat sie nie mehr losgelassen.

Sr. Wilma sagt: „Es war wie ein Virus, mit dem ich jetzt lebte.“ Mit ihrer Begeisterung steckte sie zunächst ihre Geschwister, Nichten und Neffen an. Mario, Nadine, Nathalie und Sabine Schür gehören zu denen, die nach 5 Jahren Einsatz eine Silbermedaille bekamen. Nach Wilmas Eintritt bei den Dominikanerinnen von Bethanien 1965 brachte sie Jugendliche der Bethanien-Kinderdörfer Genk, Erbach und Waldniel und der Tanzgruppe „Kolbela“ mit nach Banneux. Obschon sie nicht mehr im Kinderdorf mit den Kindern und Jugendlichen zusammenlebt, bringt sie auch jetzt noch immer gerne Jugendliche in ihrem kleinen Reisebus mit.

Sr. Wilma freut sich immer wieder, das Triduum auch zusammen mit ihren Geschwistern Gertrud, Resi und Christoph mit Josianne erleben zu dürfen. In den letzten Jahren sorgen sie, ihre Schwester Gertrud und andere Helfer des Triduums für die musikalische Gestaltung der Gottesdienste. Ja, 65 Jahre lang durfte Sr. Wilma das Triduum mit vielen netten Menschen miterleben - wie sie, nach dem Motto „Einmal Triduum - immer Triduum“.

Noch eine kleine Korrektur: Wilmas Schwestern, die Zwillinge Gertrud und Johanna sind 1955 geboren.

Hubert Jates, Amel

Zu „Buffalo Bill“ In Losheimergraben (ZVS 2026-01, S. 23-26)

Es liegt mir am Herzen, zu meinem Beitrag über das Schleuserlokal *Buffalo Bill* in Losheimergraben noch eine Information nachzureichen, die mich leider erst erreichte, als die Arbeit¹ bereits im Druck war. Bedanken möchte ich mich dafür ausdrücklich bei Dr. Ansgar Klein (<http://www.ansgarklein.de/>).

Auf Seite 26 bringe ich die Fluchthelfer von Juden und ihre unterschiedlichen Motive zur Sprache. In der Fußnote 16 erwähne ich einen Polizisten aus Bad Honnef, den Manfred Struck in seiner Arbeit (zitiert in Fußnote 1) noch anonym lässt und lediglich erwähnt, es habe sich um den Bruder des Gauleiters Josef Grohé² gehandelt. Dieser Bruder war der Gendarmeriemeister Franz Grohé (1887-1965). Aufschluss über seine Person ergab sich insbes. aus seiner Entnazifizierungsakte (NW 1049-73000) im Landesarchiv NRW. Franz war das älteste von insgesamt zwölf Geschwistern; sein prominenter Bruder war 15 Jahre jünger. Während Josef eine Nazi-Karriere machte - er war Staatsrat und Leiter des Gaus Köln-Aachen, später dann sogar noch Leiter des Reichskommissariats Belgien/Nordfrankreich - blieb sein älterer Bruder bodenständig und lehnte Begünstigungen durch den jüngeren Bruder ab. Er war als Polizist einfacher „Parteigenosse“ (PG), aber trat nicht aus der katholischen Kirche aus, wie viele Parteigänger, die sich dann als „gottgläubig“ bezeichneten. Er blieb praktizierender Katholik, nahm mutig in Uniform an der Fronleichnamspzession teil und besuchte den Gottesdienst. Für stramme NSDAPler war er daher der „schwarze Lump“. Zu seinen Entlastungszeugen zählten 1946 neben dem Honnefer Stadtdirektor, dem Pfarrer, dem Kaplan und einem Kunstmaler vor allem Konrad Adenauer aus dem benachbarten Rhöndorf, seinerzeit selbst Verfolgter des Regimes. Sie alle haben ihm bescheinigt, dass er Bedrängten, die ins Visier der Gestapo geraten waren, immer wieder aktive Hilfe und Unterstützung zuteil werden ließ. Er wurde deshalb von der Entnazifizierungskammer als „entlastet“ eingestuft und konnte in Bad Honnef seinen Polizeidienst wieder aufnehmen. Auch sein Bruder Ludwig machte Karriere: Unter der Nazi-Herrschaft brachte er es im luxemburgischen Esch-sur-Alzette bis zum Kreisobmann der Deutschen Arbeitsfront und nach dem Krieg gelang ihm in seinem Geburtsort Gemünden/Hunsrück noch ein Comeback als Bürgermeister. Josef dagegen sattelte nach dem Krieg um und wurde Fachverkäufer in einem Kölner Spielwarengeschäft. Er war 1965 übrigens der einzige Unterzeichner auf der Todesanzeige von Franz.

Für mich war diese Ergänzung wichtig, zeigt sie doch eindrucksvoll den Einfluss unterschiedlicher Prägung auf die charakterliche Entwicklung genetisch eng verwandter Menschen.

Michael Heinzel, Bonn

¹ Heinzel, M.: Das Buffalo Bill in Losheimergraben, in: ZVS 2026-03, S. 54.

² Siehe Meis, D.: Entnazifizierung in Ostbelgien, in: ZVS 2026-03, S. 47.

Aus der Fotokiste



Musterung in Petit-Château, 1978.



Hochzeit (12: Catharina Maraite).

Wer erkennt die Personen? Ihre Antwort bitte an Tel. 0496/93.85.93 oder per E-Mail an zvs.fotoarchiv@yahoo.com.

Heimatliches

Die Selbstkritik hat viel für sich

Die Selbstkritik hat viel für sich.
Gesetzt den Fall, ich tadle mich,
So hab' ich erstens den Gewinn,
Daß ich so hübsch bescheiden bin;

Zum zweiten denken sich die Leut,
Der Mann ist lauter Redlichkeit;
Auch schnapp' ich drittens diesen Bissen
Vorweg den andern Kritiküssen;

Und viertens hoff' ich außerdem
Auf Widerspruch, der mir genehm.
So kommt es denn zuletzt heraus,
Daß ich ein ganz famoses Haus.

Wilhelm Busch, 1874



Einladung zum Selbstporträt © Johannes Weber

Mundart

Krésst als Relijuenslierer

Vröher wor de Pastuer noch mät d'm Röck op d'Lögd ah jedrient, vörr di Mäss ze hahlde, on di Löggt kome noch allemol an d'Kommuniuenbank, vörr en Hostije ze krejje. Zo derr Zitt motten d'Mässdener decker vüer an d'n Altar än der Kuerbank sétzen on besohchen zo, wenn d'Lögd kommunizére jehnge. Do worte jewiss Löggt, di streckte de Leckes dermoße lank eruss, dat di Mässdener sich dorövvver lösstesch mahte. Dat wor Krésst och ze Uere koen. Dorophénn hat he séngem Jong Edmund verbodde, sich norres do ze setze.

D'Wäsch dropp vroht de Pastuer den Edmund, wisue he nétt än di Kuerbank jange wörr. Du saht déen: „Mi Vader hat merr dat verbodde.“ Dorophénn wor he vam Relijuensunterricht su jott wi ussjeschloßße: Edmund kann opzėje, suvéll he woll, he johf vörr nüüst mi jevroot.

Et komen d'Pröfungen on ä Relijuen krehsch héen 0 Ponkte. Dorophénn vroht de Lierer, wiesu he 0 Ponkten hätt. Dat wörr, wäjent si Vader hem verbodden hätt, än di Kuerbank ze john. Du saht de Lierer: „Kein Problem, du kress di Ponkte mie va merr jereschent.“ De Pastuer on de Lierer worten zwien Schmaubäre on noch lang nétt émmen Wellelängt.

Krésst wor Daachdecker va Beroff. Enes Dajs bejähnt héen de Pastuer on dé vroht Krésst, vörr en Reparatur a séngem Daach ze maache. Dorophénn saat Krésst nom Pastuer: „Et deet merr wérklesch Leed, ich wöer dat jerre maache, ävver isch krėje wérklesch kénn Zitt mi, seitdemm isch dem Edmund de Kommunijuensunterricht liere moss.“

*Helmut Schleck,
Wirtzfeld*

Wenn auch Sie solche Anekdoten erlebt oder gehört haben, notieren Sie sie und schicken Sie uns Ihren Mundarttext zur Veröffentlichung, per Post (Schwarzer Weg 6, 4780 St.Vith) oder per Mail (info@zvs.be).